Eynars Töchter [Fortsetzung]

Autor(en): **Speck, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
14. März
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Ueberlaß es der Zeit!

Von Theodor Fontane.

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit!

Am ersten Tag wirst du feige dich schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden!
Alles ist wichtig nur auf Stunden.

Aerger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck.

11

Die Annahme Marzelins aber, daß ihm der schwere Veltliner Wein zur Bettschwere und Nachtruhe verhelfe, war unrichtig. Dagegen traf seine Mutmaßung, die Gedanken an Florentine würden ihn wie Räuber überfallen, vollständig zu. Ja, sie überfielen ihn sogar wie höllische Teufel. Er verbrachte eine unruhige Nacht und ging unlustig an seine Arbeit, wo ihn der Anblick des jungen Butti stets von neuem reizte. Als er am Mittag nach Hause kam, lag auf seinem Tische ein Päcklein, sauber umhüllt und gut verschnürt. Ein unbekanntes Kind hatte es gebracht. Da er es öffnete, lagen alle seine Gedichte darin, die er Florentine gegeben, wie in einem artigen Särglein.

Das gab ihm den Rest.

Des anderen Tages stellte ihn der junge Butti mit eingezogenem Kreuz, langen Zähnen und einer Imperatorstirne wegen eines offenen Fensters herrisch zur Rede, wobei er eindringlich wiederholte: „„Ich verbitte mir das!"

„Ich sah einmal", entgegnete ihm Marzein, „ich sah einmal einen stolzen Frosch, der war so aufgeblasen, daß er platzte."

Darauf drohte Butti heiser: „Ich werde Ihnen Ihre Frechheiten schon austreiben. Ich werde Ordnung schaffen."

„Nun", erwiderte Marzelin, „wenn es denn sein muß und Sie Wert darauf legen, kann ich Ihnen sagen, daß Sie einen Wasserkopf haben."

Anders wußte er seinen Widerwillen, Haß und Abscheu, die seiner Eifersucht entsprangen, nicht auszudrücken. Butti verlor ganz sein Selbstbewußtsein, so verblüfft war er.

Marzelin erbat und erhielt seinen Abschied, um nach Paris zu gehen.

VII.

Uebergänge.

Um diese Zeit wurden die breiten Brüstungen der Lauben schon mit blühenden Geranien und dem zarten Gespinst des Asparagus geziert. Das erste Frühlingsgewitter war vorbei, mit mäßigem Donner, als sei die Welt ein Theater und mit dem schönsten Regenbogen, als wäre das Leben ein Fest. Am Morgen erwachte das Land über dem Gesang der Vögel, von Tau befeuchtet, wie unter Tränen. Die Sonne mischte am Mittag in den alten Gassen und Winkeln schon weißlichen Glast mit bläulichen Schatten. Und am Abend kamen aus hundert versteckten Gärten Wogen von Duft. Dann ging wohl der Doktor nach dem Abendessen mit seinen Leuten durch den Garten, der mit Blüten und Büschen und hohen Bäumen wunderbar war wie ein neuerstandenes Märchen. Hinten in der Destillation stellte der Motor sein leises Surren ein, erstarb der letzte Puffer wie ein Seufzer und zerstob ein kleines Dampfwölklein lustig in der Abendluft.

Zwar hatte sich der Gemüseanteil des Gartens vergrößert und Marianne vor allem schien das Amt der Gärtnerin zuzufallen. Schon am Morgen sah man sie in einer weißen Hausschürze und mit allerlei Gerät darin herumwirtschaften, um zum Schlusse mit Umsicht und Ueberlegung das für den Mittagstisch geeignete Gemüse auszuwählen und mit der ihr eigenen hübschen Besonnenheit, wohl auch mit der hellen Miene des Triumphes davonzutragen. Bei diesem Treiben schaute ihr gerne der junge Volontär aus seiner Schreibstube herunter zu, wahrscheinlich, weil er nichts Besseres zu tun hatte. Und die Sache war ja auch hübsch

genug anzusehen von oben herunter. Ein Angebot seinerseits, die Gießkannen zu tragen oder Schnecken abzulesen, die besonders abends aus ihren Schlupfwinkeln in den Buchsbaumhecken herbeikamen, als ein kriechendes Uebel und fressender Schaden, wurde bestimmt abgelehnt.

Die Erweiterung des Nutzgartens war ein Familienbeschluß, merkwürdigerweise auf Antrag des Doktors, der wohl damit seinen sparmaßnahmlichen Vorsätzen, wie er sie bei Kapris Eintritt in sein Haus gegen Frau Agnes äußerte, nachlebte. Dies war eine außerordentliche Energie, die ihren Grund in Kapri hatte.

Kapri!

Ja, Kapri. Er hatte seinerzeit keine Hochzeitsreise gemacht. Er hatte gesagt, daß es zu Hause viel schöner sei und Reisen im allgemeinen, und Hochzeitsreisen im besonderen, ein unmoderner Unsinn seien. Leonore war ebenfalls ganz dieser Meinung. Sie war immer seiner Meinung, das gute Kind. Frau Agnes vertrat unter dem Beifall des Doktors die Meinung, daß die Korrektheit eine gewisse Distanz verlange, die Klugheit und das dauernde Wohlbefinden Grenzen diktiere. So waren die beiden Stockwerke ziemlich für sich; Florentine hatte sogar ihr Zimmer nach unten verlegt. Und oben bereitete nun Leonore ihrem Gatten die leckersten Gerichte, putzte ihn heraus, achtete sorgfältig darauf, daß seine Hosen gebügelt waren und hatte an seinem Wäscheassortiment und den sechs Phantasiewesten mindestens so viel Vergnügen wie er. Ihre Anpassungsfähigkeit und ihre Geduld waren erstaunlich, ihre genügsame Heiterkeit unerschöpflich, ihr warmes Herz erfinderisch, wie sie darauf ausging, ihm Liebes zu erweisen. Sie war in allen diesen Dingen von seltener Tugend. Er ließ sich alles das gern gefallen, sagte, sie machten ihre Hochzeitsreise auf dem See und nahm sie an sonnigen Nachmittagen oder schönen Abenden in sein Boot. Dieses Boot war seine zweite Liebe, wie er sagte. Er hatte es frisch gestrichen und eine neue Takelung hergestellt, zu welcher sie die bunten Wimpel nähte. Es sah schmuck aus, trotzdem seine Ausführung wenig vorteilhaft war, und er fuhr erstaunlich gewandt und keck, bis ans jenseitige Ufer mit seiner lustigen Fremdenstadt, obgleich das Boot nicht einmal ein Schwert besaß. Oft ging er in diesem Sommer auch allein, um zu fischen. Die Ausbeute schien zwar gering, indessen sprach er von hundertjährigen Seekarpfen wie ein Jäger vom weißen Hirsch, wobei er allerding zugab, daß sie in diesem Alter reichlich zähe und für delikate Sorten der Herbst geeigneter sei.

Bei alledem konnte es der jungen Frau, die wohl reichlich Herzensgüte, aber nicht genügend Dummheit besaß, um trotz seiner gewandten Art nicht auf den Grund zu sehen, deshalb also konnte es der jungen Frau auf die Dauer nicht entgehen, daß er ein Egoist war, bei vieler Tüchtigkeit nicht ohne Leichtsinn schien, und unter einer gewinnenden, geschmeidigen und chevaleresken Oberfläche Untiefen barg. „Meine Liebe", pflegte er zu sagen und spielte mit den weißen Zähnen um das schwarze Schnurrbärtchen, wie ein Edelmarder, „meine Liebe, der Unterschied zwischen Mann und Frau ist folgender: Bei dem Manne heißt es, „lerne leiden ohne Klagen", bei der Frau dagegen „lerne klagen ohne Leiden". Der Witz war an und für sich nichts Besonderes und auch gar nicht angebracht. Denn die Größe dieser Frau bestand in der Folge darin, daß sie schweigen konnte und daß sie nicht klagte. Obwohl sie schon nach Monaten ein Gefühl der Vereinsamung überkam und ihre Sehnsucht nach dem Kinde sich nicht erfüllte, brachte sie es fertig, eine schreckliche Leere mit ihrem reichen Frohsinn zu decken und dabei alle Welt mit ihrer Heiterkeit zu täuschen, alle, vielleicht den Doktor ausgenommen.

Denn dieser hatte an der Vermählung seiner Aeltesten schwer zu tragen. Und dabei war die Hochzeit nicht das letzte. Einige Wochen nachher erhielt er eine ganze Anzahl Rechnungen, welche er für Kapri zu bezahlen hatte, so daß seine nicht reichen Geldverhältnisse aus dem soliden Gleichgewicht zu kommen drohten. Im ersten Zorn war er nahe daran, einen Eklat zu veranlassen, aber Frau Agnes, welcher er eine Aufregung nicht verbergen konnte oder mochte, bat mit einer ihrem Stolze sonst fremden Angst, jedes Aufsehen zu vermeiden in und besonders außer der Familie. Seine Urbanität, sein Name hatten es ihr angetan und sie schätzte es, daß er nie vergaß, ihre Hand zu küssen. Als der Hausherr einige Zeit darauf mit Kapri im Garten zusammen traf, konnte er seinen Unmut nicht ganz verbergen.

Kapri sah ihn mit seinen schwarzen Augen lächelnd an, wetzte die weißen Zähne und sagte: „Aber Papa, es ist mir äußerst peinlich. Wenn ich hunderttausend hätte für die Reklame meines Likörs, könnte ich eine Million dagegen geben." Er führte ihn durch sein Geschäft, zeigte ihm die verschiedenen Maschinen, machte ihn auf das Saubere und Zweckmäßige der Einrichtung aufmerksam, welche ihm erlaubte, mit nur zwei Küfern auszukommen, entnahm den farbenprächtigen Balonnen köstliche Proben und bewies zum Schlusse, daß das Pferd des Doktors ein höchst unrationelles Dasein führe und zu seinem eigenen und aller Schaden seinen Hafer mit Sünden fresse. Kurz, am Schlusse war der Doktor so weit, daß er Kapri sein Pferd für den leichten Wagendienst überließ.

In dieser Weise und da alle Hausgenossen unstreitig viel Lebensart und Gutherzigkeit besaßen, kam trotz allem ein ganz erträgliches, ja sogar angenehmes Verhältnis zustande. In die Stuben kam man sich gegenseitig, nach dem Prinzip von Frau Agnes, nur selten und besuchsweise, ausgenommen etwa die Schwestern, welche bei aller Ungleichheit ihres Wesens und Alters aneinander hingen und, ohne bei der allgemeinen Korrektheit eigentlich intim zu werden, sich liebten. Man gewöhnte sich also daran, wie schon gesagt, nach dem Abendessen bei schönem Wetter in den Garten hinunterzugehen. Florentine bildete mit Frau Agnes ein stolzes Paar, Marianne sah auf einen Augenblick nach den Gemüsebeeten, wobei meist der junge Kühn sich manierlich ihr beigesellte. Der Doktor pflegte sich neben Leonore zu halten, da sie dieselbe Liebe für Busch und Baum und Blumen und jedes neue Vogelnest bewiesen und eine kindliche Lust an allen Dingen besaßen, vom munteren Mückentanz bis zur geruhsamen Pracht des Abendrotes.

Bei der kleinen Fabrik pflegte dann Kapri dazu zu treffen, wenn er da war, was durchaus nicht immer der Fall war. Er zeigte dann vielleicht irgendeine Neuerung, da er bei einem anschlägigen Kopf ziemlich ruhelos war. Seine neueste Idee gipfelte darin, die Limonadefabrikation als neuen Zweig in seinem Geschäft zu betreiben, mit der Behauptung, daß das Volkstümliche und Leichtverkäufliche

Maria Magdalena.

Legende von Anny Mosimann.

Als im dämmernden Morgenschein der letzte Stern verblaßte, brach Jesus auf mit seinen Jüngern und wanderte hin gen Jerusalem.

Auf dem Wege dahin hielt er kurze Rast. Und es begab sich, daß vorüberzog ein jüdisch Weib mit glänzendem, römischem Gefolge. Sie war nach Mose Gesetz ein ehebrecherisch Weib, weil sie ihr Volk verließ, um ihrer Liebe zu folgen. Darum aber ward sie vom Volke Israel geächtet und verstoßen. Aber Jesus liebte die Sünder. Als sie ihn sah, den Herrlichsten, erkannte sie ihn doch im schlichten Bettlergewande. Er ist ein König! Er ist gekommen, der von sich spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Er ist gekommen, ihr Messias, Besitz zu nehmen von ihrer Seele. Alle ihre Weibessucht ward gestillt in ihm. Ueberwältigt von der Macht ihrer Gefühle, fiel sie vor ihm nieder in die Kniee und weinte. Sie war schön wie die Nacht, weich und verführerisch. Ihre Augen leuchteten wie Sterne, und in ihren Blicken lag eine Welt voll Liebe und Hingebung. Ihre Blöße hüllte sie keusch im wallenden Mantel kastanienbrauner Haare. Nur ihr Mund leuchtete rot und verzehrend wie eine Feuerlilie.

Um sie aber tobte der Juden wildes Geschrei: „Steinigt, steinigt, steinigt sie nach Moses Gesetz."

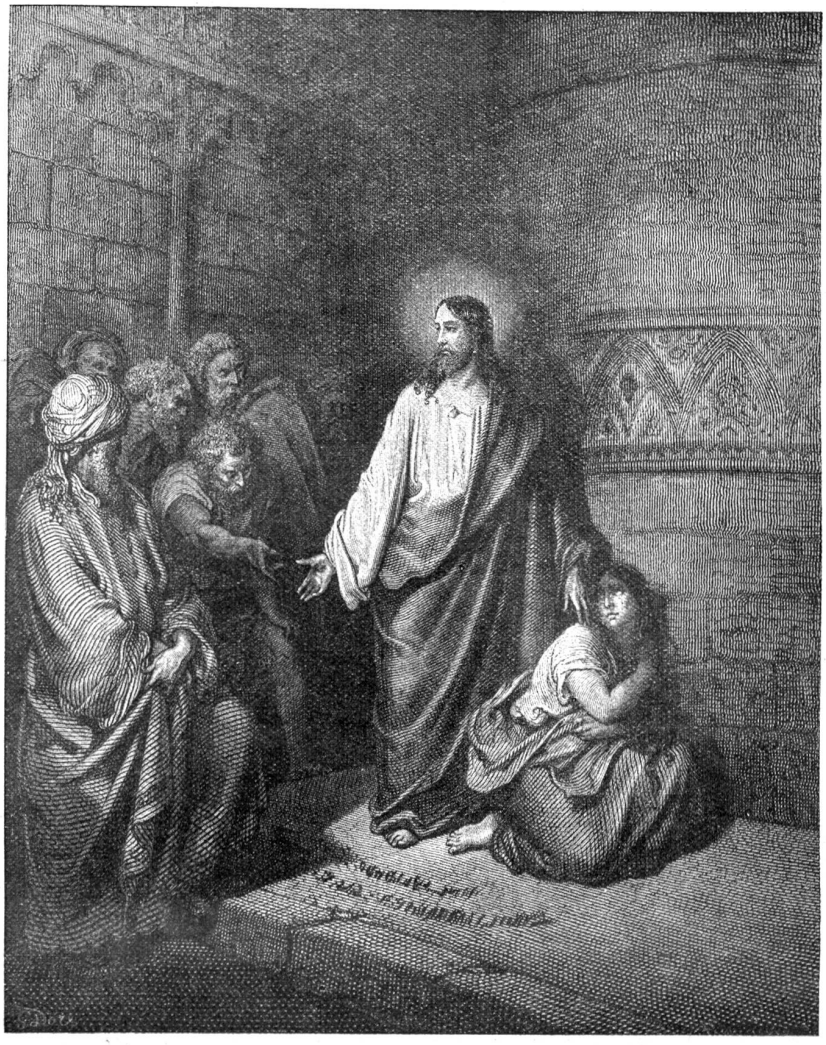
In Anbetung versunken kniete sie vor ihm voll Glaube, Liebe und Hoffnung. Und der Göttliche breitete aus seine schützenden Arme und seine Stimme ertönte gebietend: „Wohlan, welcher unter euch ist ohne Sünde und Fehl, der werfe auf sie den ersten Stein!" Da verstummte der Menge Toben. Ueberführt vom eigenen Gewissen schlichen sie eilends hinweg und ließen allein Jesus mit der lieblichen Sünderin. „Wo sind deine Verkläger, Weib? Hat dich niemand verdammt?" „Niemand, Herr!" Und mit dem seligsten Lächeln blickte sie empor zu dem Göttlichen.

Segnend legte er die Hände auf ihr Haupt und sprach also: „Auch ich verdamme dich nicht. Gehe hin und sündige nicht mehr!"

Und sie umschlang des Göttlichen Kniee, küßte seine Füße und flehte: „Verstoße mich nicht! Seit ich dich gesehen, ist meine Seele nur erfüllt von dir und keine Sünde hat mehr Raum in ihr. Laß mich dir folgen in Demut als Magd. Laß mich tragen mit dir Armut und Trübsal!" —

Da beugte sich Jesus nieder zu ihr, ergriffen von ihrer Liebe und sprach: „Maria Magdalena, du hast viel geliebt, dir sei auch viel vergeben. Folge mir nach!"

Und sie ward des Göttlichen schmerzensreichste und gesegnetste Braut.



Doré: Jesus und die Ehebrecherin.

---

dieses Getränkes seinem Chartreuse, mit dem es immer noch nicht gelingen wollte, auf die Beine helfen würde. Der Doktor sagte nicht viel, merkte aber mit Unlust, wie dieser elegante Mann sein Geschäft als einen üblen Notbehelf und eine Spielerei betrieb.

Nachher trat man durch das Gartentor hinaus und spazierte der Stadtmauer entlang nach dem Schlosse hin, um durch eines der oberen Tore in die Stadt zurückzukehren. Es geschah nun, daß auf diesem Wege wie zufällig der junge Butti mit ihnen zusammentraf. Er grüßte immer äußerst höflich, mit einer respektvollen Betonung und einer Geschmeidigkeit, welche man seinem Rücken nicht zugetraut hätte. Kapri suchte ihm in zuvorkommenster Weise den Anschluß zu erleichtern. Auch Frau Agnes schien ihn zu schätzen, worüber er mit seiner etwas kühlen Artigkeit quittierte. Der Doktor ging nicht über das landesübliche Maß hinaus und Florentine grüßte vornehm und gehalten, wenn auch nicht ohne Liebenswürdigkeit. Sie verstand dergleichen trefflich. Der junge Butti ging auf ein paar Schritte mit und gab diesem und jenem ein verständiges Wort, um sich nach einiger Zeit zu verabschieden, wenn man auf dem Marktplatze an dem großen Hause seines Oheims vorüber kam.

Der Frühling war außerordentlich schön und der Sommer trocken, so daß man mehr als sonst spazieren ging. Butti traf noch einige Male zu den Doktorsleuten, was weiter nicht verwunderlich war, da Kapri ihn ja zu seiner Hochzeit geladen hatte. Als es in den Sommer ging, lud er ihn einmal zu einer Bootfahrt ein. Nachher besichtigten sie eines Abends seine Fabrik zusammen, wobei es sich traf, daß er sich gleich von Anfang zu dem bekannten Abendgange fand. Seine Reden blieben vernünftig und verständig und sonst benahm er sich etwas kühl und korrekt,

aber doch recht artig und zutunlich. Kapri gab bei der Heimkehr bekannt, daß der junge Butti die Prokura der Bank erhalten habe. „Ein tüchtiger Mann, ohne Frage", schloß er, „und reich, sapristi! Sein Oheim hat ein goldenes Nest und wird diesen als Küchlein hineinsetzen."

Auf diese Rede gab niemand eine Antwort und für dieses Mal ging man darüber zur Ruhe.

Indessen zeigte der junge Butti fernerhin eine schöne Anhänglichkeit und einen entschiedenen gesellschaftlichen Eifer. Er fehlte wohl an keinem der schönen Abende, die den obligaten Spaziergang des Hauses Eynar möglich und wahrscheinlich machten. Sein Benehmen war nicht besonders hoffärtig. Ja, er zeigte offensichtlich das Bestreben, sein Selbstbewußtsein zu mäßigen zugunsten einer artigen Höflichkeit. Er widersprach selten und nur mit Maß. Sein graues Auge zeigte oft eine biedere Fröhlichkeit. Seine Stimme war zwar immer etwas heiser und seine ausgeprägten Lippen gaben seiner Ausdrucksweise gerne etwas Schlapperndes. Aber die kräftigen Zähne zeigten ein gesundes Gelb, das Merkmal dauerhaften Zahnschmelzes, und seine hohe Stirn erschien bedeutend, da sie bis weit in die hübschen Wollhaare hinein reichte. So, mit eingezogenem Kreuz, zurückgeworfenen Schultern und gut gekleidet, war er recht präsentabel und machte einen herzlichen und gewinnenden Eindruck. Seine Mühe war auch nicht umsonst. Man begegnete ihm achtungsvoll und zuvorkommend, der Doktor mäßig, Frau Agnes etwas mehr, Kapri mit Auszeichnung. Er nahm hin und wieder die Gelegenheit wahr, sein Wort an Florentine zu richten, sehr höflich, gescheit und mit einer ausgeprägten Wohlgemeintheit. Sie suchte ihn nicht, wich aber auch nicht aus. Ihr Haar wurde in dieser Zeit plötzlich dunkler, beinahe schwarz, und sie trug es nicht mehr in der Mitte gescheitelt und mit einem kleinen Knoten am Hinterkopf, obwohl ihr das recht gut gestanden und ihr einen weichen und mädchenhaften Ausdruck verliehen hatte. Sie trug nun die Haare glatt an den Kopf gepreßt, der so, mit der feinen, klaren und etwas harten Stirn, der schmalen Nase mit den bebenden Nüstern, dem energischen, dünnen Munde und dem eigenwilligen, kapriziösen Kinn, einen noch bestimmteren Ausdruck vollendeter Schönheit erhielt, mit der weichen Härte edler Bronze. Sie stand ihm ohne jede Unsicherheit Rede und Antwort, klug und etwas zurückhaltend, mit einem Worte: sehr korrekt, wenn dieses Wort, das so oft über sie gebraucht wurde, wiederum angewandt werden soll. Es mußte angewandt werden, denn es gab kein anderes, das bezeichnend gewesen wäre und das alles bei ihr beherrschte, auch das Schnellende ihrer ranken, schlanken Glieder, die Verve ihrer Gesten und die melodiöse Vornehmheit ihres Gehabens.

„Ein hübscher Ausblick", sagte er zu ihr gewendet und wies mit seinen etwas kalten, grauen Augen und einem leichten — man möchte sagen Grinsen über das Land, dort, wo es sich jenseits des Schlosses unter dem grünen Abgrund weitete und schon durch eine leise Farbigkeit den Herbst anzeigte.

„Ja, sehr hübsch", sagte sie und wies mit der Spitze ihres nadeldünnen Schirmes in ungewisse Fernen, mit schlanken Armen und langen nervigen Fingern, die kraftvoll und doch leise zitternd plötzlich den Griff umspannten. Aber bei den wenigen Worten, welche sie sagte, hatte ihre Stimme harte Kehllaute und die klaren Augen zeigten keine goldenen Funken mehr.

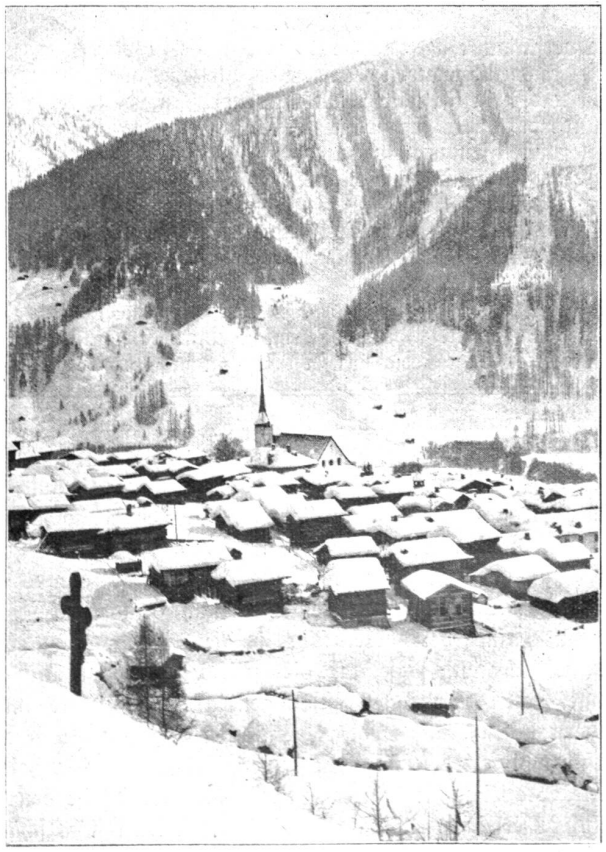
Butti machte allerlei Anstrengungen, das gesellschaftliche Leben zu fördern und zeigte sich betriebsam im Erfinden und Anbieten von Plänen. Seine Idee, einen Kegelklub zu gründen, fand jedoch wenig Anklang. Der Doktor war durch die Unregelmäßigkeit seiner Praxis gehemmt, der Volontär, der übrigens bald nach Hause reisen sollte, wurde nicht ganz für voll angesehen, und Kapri war bei den schlechten Aussichten für Liquidation.

(Fortsetzung folgt.)

Ein vergessenes Wintersonnenland.

Von Fritz Beck, Thun.

Dreimal in Wintertagen fährt die meterspurige Dampfbahn von Brig nach Münster und überwindet auf 44 Kilometer Länge einen Höhenunterschied von 700 Metern; natürlich geht es dabei nicht ohne Zahnradstrecken und selbst einem Kehrtunnel mit 11 Prozent Steigung ab. Aber interessant ist die Fahrt, und die bequemen Wagen sind gut geheizt. Spärlich sind die Reisenden, spärlich auch die Skifahrer, und die Bahn, die bis Oberwald mit jeder Fahrt für 70 Franken Kohlen frißt, Schmiere noch extra, macht im Winter hübsche Defizite. Doch als die alte verkrachende Gesellschaft B. F. D. seinerzeit den Betrieb einstellen wollte, sagten die biedern Gomser: „Bitte, fahre doch." Es ist hauptsächlich dem Unternehmungsgeist des Herrn Marguerat, Direktors der Visp-Zermatt-Bahn, zu verdanken, daß die Weiterexistenz der Furka-Oberalp-Bahn gesichert werden konnte. Er hat Sportbillette Brig-Münster zu Fr. 5.— oder Brig-Oberwald (50 Kilometer!) zum bescheidenen Preise von Fr. 6.— eingeführt. Die Bahn ist



Blick von der St. Antoniuskapelle auf Münster (Oberwallis).
(Phot. Schneiter, Thun.)